

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 80 (1992)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6433

ZENTRALBLATT

4/92

SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN



100 Geranien zu gewinnen

Wettbewerb

Frauen aus unseren Reihen

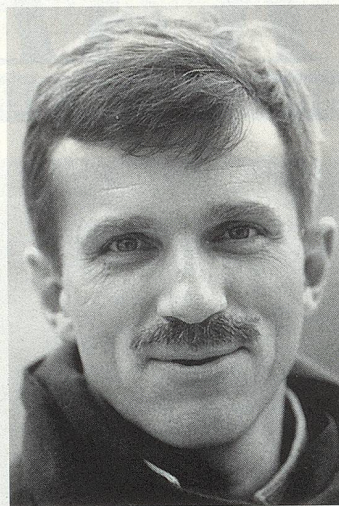
Elisabeth Dahler, Ärztin

SGF-Sektionen

«Die kritische Stimme»

Eva Ryhner-Seebeck, Sektionspräsidentin, Glarus

(Foto: Karin Mercier)

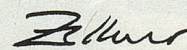


Haben Sie heute schon etwas zur Suchtprävention getan?

«Sucht hat viele Ursachen» verkündet das Zürcher Sozialamt in grossen Lettern auf Plakatwänden der Limmatstadt Zürich. Und das Bundesamt für Gesundheitswesen doppelt mit einer nationalen Kampagne nach: «Auch beim Denken über Sucht und Drogen sind zwei Farben zu wenig!» Den Behörden geht es – so könnte man fast meinen – darum, Verwirrung und Verunsicherung zu stiften. Anstelle von einfachen Rezepten, wie sie sich doch bei der viel gerühmten STOP-Aids-Kampagne bewährt haben, wird zur Differenzierung und Nuancierung aufgerufen. Genügt es denn nicht, vor den Gefahren von Drogen zu warnen und deren Schädlichkeit realistisch darzustellen, um jeden vernünftigen Menschen davon abzuhalten, Drogen zu konsumieren. Offensichtlich nicht. Die mit dem Konsum von Drogen aber auch von Tabak und Alkohol verbundenen Gefahren sind sattem bekannt, und trotzdem fangen jedes Jahr über 1000 Jugendliche mit dem Konsum von illegalen Drogen an, 40 000 mit dem Rauchen und eine noch grössere Zahl mit regelmässigem Alkoholkonsum. Suchtentstehen ist vielschichtig und hat zahlreiche Ursachen. Damit müssen wir leben. Drogensucht lässt sich mit Warnungen und Strafandrohungen allein nicht verhindern. Ein Grund zur Resignation? Ich meine Nein. Langeweile, Unsicherheit und mangelnde Kommuni-

kationsfähigkeit, aber auch Aggressivität, unausgelebte Abenteuerlust und Gruppendruck sind Gründe, die am Anfang einer Drogensucht stehen können. Alles Ursachen, gegen die wir nicht machtlos sind. Ich nicht, Sie als Einzelperson nicht und wir alle als Gemeinschaft nicht. Nur müssen wir gewillt sein, etwas gegen diese Gründe zu tun. Haben Sie heute schon etwas zur Suchtprävention getan? Könnten Sie nicht die Lektüre dieses Heftes jetzt unterbrechen und das schon lange notwendige Gespräch mit Ihrem Kinde suchen oder das längst versprochene Spiel ansetzen oder die heissgeliebte Fussmassage vorschlagen oder... □

Herzlich
Ihr Bundesamt für Gesundheitswesen



Prof. Thomas Zeltner

Zum Titelbild

Eva Ryhner-Seebeck, Sektionspräsidentin von Glarus, ist am 10.5.48 geboren, Physiotherapeutin, verheiratet, Mutter von 3 Kindern.

Die Sektion Glarus bietet heute folgende Dienstleistungen an: Spitex-Vermittlungsstelle für Haus- und Krankenpflege, eine Ludothek, Gross Kinderhütendienst, den Mittagstisch, das Hausfrauenturnen, Altersnachmittage, den Vertrieb der ProPatria-Marken und -Abzeichen für den ganzen Kanton sowie neu die «Mütterhilfe» der Bundesfeier-spende.

4 Aus dem Zentralvorstand

6 «Bei Fragen nach Schuld und Ursachen gibt es keine Antwort, nur ein Aushalten»: Margaretha Segesser erzählt von ihrem Lebenskampf als alleinerziehende Mutter eines drogenabhängigen Sohnes

8 Wettbewerb: 100 Geranien zu gewinnen!



9 «Trotz allem – ein gutes Leben»: Fortsetzungsgeschichte, erzählt von Greta Trüeb

10 «Frauen aus unseren Reihen»: Elisabeth Dahler, Glarus, Spezialärztin für innere Medizin

12 «Die kritische Stimme»: Eine neue Kolumne

13 Sektionsbeiträge

15 GBS: Saatkalender

Das begründetste Vorurteil wiegt auf der Waage der Gerechtigkeit soviel als nichts.

G.E. Lessing

«Wissen Sie, mit dem Asylantenproblem müssen wir lernen zu leben! Es ist doch eigentlich logisch, dass die Leute aus den armen Ländern aufbrechen, um im vielgepriesenen «Paradies Schweiz» nach Sicherheit und Arbeit zu suchen.» So hörte ich kürzlich eine Frau argumentieren, als sich ein aufgebrachter Bürger «über die faulen, neu eingekleideten Asylanten – und dann erst noch mit Sackgeld vom Bundesrat –» beschwerte.

«Wissen Sie, wir müssen lernen, mit dem Problem zu leben!» Ein gewichtiger und nicht immer in jeder Situation einfacher Satz. Und doch ist dies bestimmt ein Ansatz: lernen, damit zu leben und umzugehen:

- Die Asylanten *sind da!*
- Das Drogenproblem, die Drogenabhängigkeit *gibt es!*
- Die Arbeitslosigkeit nimmt täglich zu, und die «neue Armut» *lebt unter uns!*
- Kriminalität und Selbstmordrate *steigen!*

Da nützt und schützt uns keine rosarote Brille. Aber Umdenken, sich in die Situation des andern versetzen, bedeutet ein erster Ansatz zur Verständigung. Eine Aufgabe für unsere Sektionen?

Mit Betroffenen das Gespräch suchen:

- Asylanten zum Erzählen einladen.
- Arbeitslose mit Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungskursen unterstützen.
- Eltern von drogenabhängigen Kindern (siehe Beitrag Seite 6 und 7) an einem Podiumsgespräch über ihre Betroffenheit reden lassen.
- Alleinerziehende Väter und Mütter anhören, um sie besser verstehen zu können.

Entschuldigen Sie meinen Gedankenschwall! Ich bin eben von einer Tagung «Sozialmarketing» heimgekehrt und mein Kopf brummt. Referate, Ideen, Statements müssen noch verarbeitet und geordnet werden. Doch ein Votum möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang nicht vorenthalten: «Man setze nie bei den angebotenen Lösungen an, sondern immer bei der Fragestellung.»



Karin Mercier

Karin Mercier

Abschied...

... von zwei Zentralvorstandsmitgliedern

Marie-Louise Knecht

lasse ich persönlich nur mit grosser Wehmut ziehen. Verbindet uns beide doch der gemeinsame Beginn im Zentralvorstand und damit eine ganze Reihe von Erlebnissen über eine Zeit, die viel Schönes, aber auch Trauriges, manchmal Lustiges und ganz selten auch Ärgerliches gebracht hat. Doch gerade dieses Auf und Ab, dieses von Leben erfüllte gemeinsame Tun hat uns alle im ZV zusammengeschweisst. Für Marlies war der Start im ZV überschattet vom kurz zuvor überraschend eingetretenen Tod ihres Gatten. Tapfer und die Trauer mit Tatendrang bekämpfend, übernahm Marlies von Anfang an Pflichten und Aufgaben im ZV. Sie erwies sich bald als gewandte Protokollführerin, versah daneben weitere Ämter, so etwa das Vorführen der Dia-Schau für «Frauen helfen Frauen» aber auch diverse Vertretungen in anderen Organisationen.

Marie-Louise Knecht, die neben ihren gemeinnützigen Ämtern eine voll engagierte Geschäftsfrau ist, wünscht sich nun nach sieben Jahren Vorstandstätigkeit zu entlasten. Wenn wir auch das Ausscheiden aus unserem Vorstand bedauern, so haben wir Verständnis, und sind überzeugt, dass die gemeinsam verbrachte Zeit guten Boden für eine dauerhafte Verbindung geschaffen hat.

Eleonore Wagmann

Strahlend, freundlich und stets rege Anteil nehmend am Geschehen, seien es die Geschäfte oder die persönlichen Belange der Kolleginnen, – so war sie uns eine liebe Kollegin. Mit grossem Verantwortungsbewusstsein hat sie den ZV in juristischen Fragen beraten. Aus den Erfahrungen bei den Statutenkontrollen erstellte sie bald einen sinnvollen und brauchbaren Leitfaden zuhanden der Sektionen für die Statutenrevisionen. Schliesslich präsierte sie die neu zusammengesetzte Vernehmlassungskommission und zeichnete sich insbesondere durch klar formulierte Stellungnahmen aus. Wir danken Eleonore für die beiden Jahre guter Mitarbeit und kollegialer Verbundenheit. Eleonore Wagmann verlässt uns, weil sie sich vermehrt der Ausübung von Musik und Chorleitung

widmen möchte. Wir gratulieren ihr zum bestandenen Chorleiterexamen und wünschen ihr viel Freude in dieser Tätigkeit. □

Regula Ernst

... aus dem ZV

Vorstandsmitglied, dann Präsidentin der Sektion St.Gallen und bald darauf die Anfrage des ZV zur zweijährigen Mitarbeit als Gast der Sektionen. Ich frage Sie, wo kann man als Frau in so kurzer Zeit sonst noch so steile Karriere machen? Aber Spass beiseite.

Ich begann mir Gedanken zu machen, ob ich als gewöhnlich Sterbliche, und dazu noch Neuling, den Damen im hohen Olymp wirklich etwas zu bieten hatte. Was wurde von mir konkret erwartet? Diese Frage konnte ich mir nicht beantworten. Aber wenn ich es schon nicht wusste, warum nicht einfach ausprobieren? Also sagte ich zu und wagte mich in die Höhle des ZV. Der Empfang war überaus herzlich, und die Atmosphäre gefiel mir auf Anhieb. Obwohl ich als Gast ja kein Stimmrecht besass, wurde ich von Beginn an in die Diskussionen miteinbezogen und ernst genommen. Sehr schnell wurde mir klar, dass alle ZV-Frauen ein enormes Pensum an Arbeit absolvieren. Jede Einzelne ist mit ihrem Ressort und ihren Aufgaben restlos ausgebucht. Ist es da überhaupt noch möglich, sich um die einzelnen Sektionen zu kümmern? Hier sah ich nun meine Aufgabe. Ich versuchte, die anstehenden Probleme aus der Sicht der Basis zu analysieren und Wünsche und Anregungen der Sektionen einzubringen. Der ZV ist sich der Überlastung bewusst. Eine gewisse Entlastung erhofft man sich nun vom lang-ersehnten Zentralsekretariat, das ja in Kürze in Lenzburg eröffnet werden kann. Auch mit dem Delegieren einzelner Geschäfte in vorberatende Kommissionen erhofft sich der ZV etwas Freiraum zu schaffen für neue Anliegen und Grundsatzdiskussionen.

Im Mai nun trete ich wieder ins Sektionsglied zurück. Ich möchte den Superfrauen, die es mir ermöglicht haben zwei lehrreiche und äusserst interessante Jahre mit ihnen zu verbringen, herzlichst danken. Ob ich ihnen etwas gebracht habe? Ich kann es nicht beurteilen. So gehe ich getreu dem Motto: «Mit einer Riesenlupe geschaut, bewegt jeder Gedanke irgendetwas im Getriebe der Welt – das möge tröstlich sein!» □

Ruth Bieri

Die ZP äussert sich ... Solidarität

«Nein – wir brauchen das zugegebenermassen reichhaltige Angebot des Dachverbands nicht. Wir engagieren uns hauptsächlich für die Altersarbeit. Wir können uns selbst genügen und haben uns darum entschlossen, aus dem Dachverband auszutreten.»

Den Austritt nochmals zu überlegen, sich doch vielleicht umzutun um die Angebote im eigenen Verein auszuweiten, kommt für jene Präsidentin nicht mehr in Frage. Eigentlich bräuchte ich mich darum nicht zu kümmern, gehörte jener Verein doch nicht zum SGF. Jedoch das bekannte «Was bringt's uns?» im Zusammenhang mit der Frage um die Mitgliedschaft bei einem Dachverband treibt mich auf die Suche nach Antwort.

Da stehen sicher die Dienstleistungen aller Art auf der positiven Seite zu Buche. Die Zugehörigkeit zu einem Verband schafft Verbindung. Sie vermag unsere SGF-Sektionen zu einer grossen Familie zusammenzuschweissen. Der Erfahrungsaustausch über die eigenen Grenzen hinweg, ist wertvoll. Das Dabeisein hat also etwas mit Solidarität zu tun.

Gewiss gibt es daneben Gründe für die Mitgliedschaft, welche für eine Sektion nicht ohne weiteres einfühlbar sind. Ich denke dabei an die Funktion, die ein Dachverband in der Öffentlichkeit und im Verein mit anderen Frauenorganisationen ausübt. Die Stimme des SGF ist wichtig, besonders wo es um die Diskussion von Frauenanliegen geht. Diese werden oft in einem verbandsübergreifenden «Miteinander-Füreinander» durch Vertreterinnen der grossen Frauendachverbände diskutiert und in gemeinsamen Stellungnahmen weitergeleitet.

Hier aber ist es ein Gebot der Glaubwürdigkeit, dass die veröffentlichte Meinung möglichst gut abgestützt ist. Diese Absicht untermauern wir mit der Arbeit, die die Mitglieder in der Vernehmlassungskommission leisten. SGF-Frauen aus verschiedenen Regionen, Herkunft und Alter mit Interesse an frauenrelevanten gesellschaftspolitischen Fragen erarbeiten durch Studium und Diskussion entsprechender Vorlagen eine gemeinsame Stellungnahme. Ernstgenommen jedoch werden wir nur, wenn wir auf eine starke Mitgliedschaft in unserem Rücken zählen dürfen. Somit hat die Zugehörigkeit zum Dachverband auch in dieser Beziehung etwas mit Solidarität zu tun. □

Regula Ernst

Männer im SGF!

Vor bald einem Jahr wurde Daniel Porte, Consultants AG vom SGF-Zentralvorstand beauftragt, als externer Berater bei der Lösung anstehender Probleme mitzuhelfen.

Was ist die Zielsetzung einer solchen Beratung? Besonders das Fehlen einer eigentlichen Verbandsstrategie sowie einer leistungsfähigen Führungs- und Informationsstruktur wurde vom Zentralvorstand bemängelt. Der SGF will wieder vermehrt eine Führungsrolle in der sozialen Arbeit übernehmen und zum Pioniergeist der ersten SGF-Frauen zurückfinden. Dabei wollen wir dem SGF helfen.

Anlässlich einer ersten Arbeitstagung im letzten Herbst setzte sofort ein gegenseitiger, konstruktiver Lernprozess ein. Wir wurden von der Energie und Spontaneität der Frauen im Zentralvorstand mitgerissen. Gemeinsam wurde eine IST-Analyse mit Stärken und Schwächen erstellt.

Einige dieser so erfassten Schwächen wurden bereits im Zentralvorstand eingehend diskutiert und beseitigt. Kompetenzen wurden an Ausschüsse und Kommissionen delegiert, Pflichtenhefte neu erstellt und Sitzungen effizienter gestaltet. Ausserdem wurde der langgehegte Traum eines Zentralsekretariates endlich realisiert. Dies sind zweifellos erste Schritte in die richtige Richtung. Darauf aufbauend, werden in einer zweiten und dritten Phase weitere Anstrengungen unternommen, um die gesetzten Ziele erreichen zu können.

Durch den engen Kontakt mit dem Zentralvorstand wurde uns die Wichtigkeit der gemeinnützigen oder ehrenamtlichen Arbeit wieder bewusst. Die vielfältigen Leistungen, welche insbesondere von SGF-Frauen auf lokaler Ebene angeboten werden, beeindrucken uns stark. Andererseits haben wir Mühe, die Bescheidenheit des SGF in seinem Auftreten nach aussen zu verstehen! Dazu gibt es für den SGF und seine 90 000 Mitgliedern wirklich keinen Grund! Was wäre wohl unser Staat ohne die Tausenden von Frauen, welche heute oft unentgeltlich enorm wichtige Betreuungsdienste wie Kranken- oder Hauspflege anbieten?

Wir sind überzeugt, dass gemeinnützige Organisationen wie der SGF nur dann mit Zuversicht in die Zukunft schauen können, wenn Balast abgeworfen wird, Aktivitäten kritisch diskutiert und in Frage gestellt werden, und man

sich mutig neuen Herausforderungen stellt. Wer hat sich nicht schon über die fehlende Anerkennung dieser volkswirtschaftlich ausserordentlich bedeutenden Leistungen geärgert? Muss gemeinnützige Arbeit eigentlich unentgeltlich geleistet werden? Besteht die Gefahr von Verschleisserscheinungen durch die oft fehlende Akzeptanz der Allgemeinheit? Wie kann den steigenden Anforderungen an diese meist ehrenamtlichen Tätigkeiten begegnet werden? Wären nicht

verbandsinterne Weiterbildungsmöglichkeiten für SGF-Frauen nötig? Wie kann der Zentralvorstand seine Mitglieder bei ihrer Arbeit wirksam unterstützen?

Von Antworten und angemessenen Lösungen dieser Fragen profitiert letztlich nicht nur der SGF und seine Mitglieder sondern unsere Gesellschaft schlechthin. □

Walter H. Guyer, MBA

Zum Gedenken an unser Ehrenmitglied Rosina Seeger-Meyer, Weinfelden

21.9.1898 bis 24.12.1991



Am Jahresbeginn wurde mit Rosina Seeger-Meyer eine grosse Vertreterin des gemeinnützigen Gedankenguts zu Grabe getragen. Ihr Tod kam nicht unerwartet: sie starb in ihrem 93. Lebensjahr.

Papiere liegen vor mir auf dem Tisch: Daten und Angaben zum Lebenslauf der Verstorbenen, Zeitungsausschnitte, Zentralblätter, ein paar persönliche, handgeschriebene Briefe und vor allem das Foto, welches eine wache, Anteilnehmende Persönlichkeit zeigt. Wie kann ich dieser grossen alten Dame gerecht werden?

In lebhafter Erinnerung sind mir zwei persönliche Begegnungen in Weinfelden. In der Würde des hohen Alters noch strahlte sie die gelebten Ideale aus. Ihr ganzes Wesen und vor allem ihr langes Wirken sind dazu angetan, uns jetzt Aktiven Vorbild zu sein. Für jene, die sie noch in ihrem Tun begleitet haben, mag das kurze Lebensbild ehrendes Andenken bedeuten.

In Weinfelden diente Rosina Seeger-Meyer dem gemeinnützigen Frauenverein im Vorstand. Schon damals zeigte sich ihr offener Geist und das Bewusstsein für die Stärke eines «Miteinander – Füreinander». Sie engagierte sich für einen Zusammenschluss der Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereine,

welchen sie von 1940 bis 1949 präsidierte.

Es konnte nicht ausbleiben, dass dieses tatkräftige Wirken auch auf schweizerischer Ebene bekannt und Frau Seeger-Meyer 1948 in den Zentralvorstand des SGF berufen wurde. Wenige Wochen vor der Jahresversammlung 1952 stirbt völlig unerwartet die Zentralpräsidentin, A. Mercier. Die Vizepräsidentin Rosina Seeger springt in die Bresche, bis im nächsten Jahr Marie Humbert-Böschenstein als neue Zentralpräsidentin gewählt wird. In der Zeit ihrer Vorstandsarbeit fällt ein für den SGF wichtiger und wegweisender Entscheid. Rege und kontrovers wird die Frage diskutiert, ob sich der SGF dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen anschliessen soll. Der SGF wolle aber seine Eigenständigkeit nicht aufgeben, der direkte Kontakt zu Behörden und Kommissionen wäre nicht mehr gewährleistet und somit ginge eine wichtige Stimme im Konzert der Verbände, welche Frauenanliegen vertreten, verloren. Darum, so bittet Rosina Seeger-Meyer im *ZENTRALBLATT* vom Januar 1950, sollten doch auch jene wenigen Sektionen, die für einen Zusammenschluss seien, sich der Mehrheit anschliessen und «umso intensiver mithelfen, dass in unseren Reihen den allgemeinen Fraueninteressen wache Aufmerksamkeit geschenkt werde.» Frau Seeger-Meyer war eine mutige und kluge Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau. Es muss sie gefreut haben, als 1971 und 1981 an der Urne für die Sache der Frau entschieden wurde.

Ihren grossen und unermüdlichen Einsatz danken wir ihr mit unserem ehrenden Andenken. □

Regula Ernst

Bei Fragen nach Schuld und Ursachen gibt es keine Antworten, nur ein Aushalten



Margaretha Segesser ist trotz der schweren Jahre weder verbittert, noch sucht sie weiter nach eigener Schuld.

TEXT UND FOTOS: EDITH ZWEIFEL

«**M**eine Tochter hat einen Suizidversuch gemacht, um ihren Sohn vom Heroin wegzubringen», warf der verzweifelte Vater der ihm völlig fremden Frau vor.

Diese Frau, Margaretha Segesser, stand von da an über Jahre am Abgrund. Denn von diesem Augenblick an war sie sicher, dass ihr Sohn fixte. Das sind jetzt fünf Jahre her. Geahnt hatte sie es schon früher: «Ich wusste lange nicht, wo normale, pubertäre Mechanismen übergangen ins Drogenverhalten.»

Dabei hatte sie sich alle Mühe gegeben: Die drei Söhne als Witwe alleine grossgezogen, nachdem ihr Mann bei einem unbewachten Bahnübergang im eigenen Dorf ums Leben gekommen war – ihr dritter Sohn war wenige Wochen alt, als sie den Knall gehört hatte.

Ständig musste sie sich als Witwe gegen Behördeneingriffe in ihre Angelegenheiten als Erzieherin wehren. Stän-

dig war sie in die Situation gedrängt worden, sich rechtfertigen zu müssen. «Rechtfertigungen und Schuldzuweisungen haben viel miteinander zu tun», sagt Margaretha. «Doch das wusste ich damals noch nicht.» Damals hatte sie alle Hände voll zu tun, hielt sich als Gymnastiklehrerin und Hobby-Sopranistin physisch und psychisch über Wasser. Noch heute tankt sie Energie und Licht beim Singen, beim Turnlektionen geben und Zusammensein mit guten Freundinnen.

Fast zu ihrem psychischen Ruin hätten für die engagierte Mutter die Suizidversuche ihres Sohnes geführt. Er hatte es zuerst mit einer Überdosis Heroin versucht, beim zweiten Mal hatte er eine Hunderterpackung Rohypnol-Schlaf-tabletten geschluckt und mit Alkohol nachgespült. «Es ist das Schlimmste, was einer Mutter geschehen kann, wenn ein Kind, das sie geboren hat, aus eigenem Willen aus der Welt gehen will. Das ist etwas, das man vor lauter Verrücktheit nicht schildern kann. Da gibt es keinen Trost, da gibt es keine Erklärung. Da gibt es nur ein Aushalten.» In ihren

Augen sind keine Tränen, als sie das sagt. Vielmehr suchen die grünen Augen den Weg durchs Fenster in die Ferne. Vielleicht haben diese Augen schon zuviel geweint. Nach einer Pause sagt Margaretha: «Ich denke, ein weiteres Mal würde ich solches nicht überstehen.» Sie schliesst den Mund, schaut kurz auf den Tisch, fährt mit dem Zeigefinger auf der Holzplatte hin und her, dann geht ihr Blick wieder in die Ferne.

Aus dieser Zeit sei ein Trauma geblieben. Lange noch sei sie nachts aufgeschreckt, wenn sie draussen Geräusche hörte, und wenn das Telefon klingelte, erwartete sie das Schlimmste. «Dieses Grundgefühl der Angst und Verzweiflung ist immer noch vorhanden», sagt sie mit Bestimmtheit. So schaut nur jemand drein, der über Dinge tage- und nächtelang gebrütet, immer wieder im Kreis herumstudiert hat. Und immer wieder die Fragen: «Bin ich schuld, was sind die Ursachen?» Doch diese Fragen werden immer bleiben: «Da gibt es keine Antworten, nur ein Aushalten», meint Margaretha. Zu den eigenen Vorwürfen kamen in den schwierigsten Zeiten auch immer wieder Probleme mit Ämtern und Behörden hinzu. Margarethas Fazit aus dieser Zeit: «Den Familien und Geschwistern drogenabhängiger Jugendlicher wird zuviel zugemutet.» Es gebe viel zuwenig Strukturen, die Leute aus dem Umfeld für Hilfe angehen könnten.

Leben mit tiefer Verzweiflung

«In dieser Zeit lebten wir ein unbeschreibliches familiäres Drama – und in diesem Drama war die Thematik des Todes allgegenwärtig.» Margaretha verfiel aber nie der absoluten Depression. Seit dieser Krise weiss sie: Zum Vertrauen in die Urkraft des Lebens gehört auch der Tod. Dann kam der Punkt, wo sie realisierte, dass sie ihr eigenes Leben leben musste. Sie holte sich bei der Elternvereinigung drogenabhängiger Jugendlicher Hilfe (siehe Artikel auf der nächsten Seite).

Den ersten Hoffnungsschimmer schöpfte sie vor eineinhalb Jahren. Damals war ihr Sohn gerade im Gefängnis – paradoxerweise. Doch diese Struktu-

ren, die Betreuung, habe ihm viel geholfen. Heute arbeitet der 24-jährige in einem kreativ-handwerklichen Beruf. Er hat wieder Lebensperspektiven, denn während seiner Sucht ist der Kelch einer Aids-Infizierung an ihm vorbeigegangen.

Mütter können sich nicht vor Verantwortung drücken

Dass ein Kind es aber aus der Sucht herausgeschafft hat, bedeutet für Mütter noch lange nicht, dass sie entlastet sind. «Niemand ausser den Müttern geht mit den Kindern so ehrlich um. Und darum müssen sie sich Versagergefühle und Hilflosigkeit eingestehen. Andere aber können sich daraus herausschlängeln.» Darum steht für Margaretha fest: «Je höher das Verantwortungsgefühl einer Mutter ihrem Kind gegenüber ist, desto näher kommt sie zur Schuldfrage.» Sie hat gelernt, diese Schuldfrage zu relativieren.

Für Margaretha ist heute selbstverständlich, dass sie als betroffene Mutter in der Öffentlichkeit hinsteht und über die Drogensucht ihres Sohnes sprechen muss. Das war nicht immer so. Erst seit rund drei Jahren beschreitet sie den Weg der inneren Emanzipation. «Heute bin ich vehementer und mutiger.» Sie habe sich auch vom Stigma der Alleinerziehenden lösen können. Denn oft, allzuoft ist für Aussenstehende klar, dass der Grund einer Drogensucht bei der alleinerziehenden Mutter zu finden ist. Doch Margaretha weiss spätestens seit sie ihre Selbsthilfegruppe der Vereinigung DAJ besucht, dass drogensüchtige Kinder aus allen sozialen Schichten kommen.

Die beiden anderen Söhne unterstützen ihre Mutter in ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Doch sie wollen nicht mit Namen genannt werden, im Gegensatz zu ihrer Mutter. Dazu braucht aber auch sie Mut, den Mut derjenigen, die nichts zu verlieren haben. «Wenn ich auf einer Bühne stehe und etwas über Sucht sage, dann tue ich das nicht zu meiner eigenen Profilierung. Denn im Kapitel Drogensucht sind keine Lorbeeren zu holen.» Dass Margaretha Interviews in Zeitungen und am Radio gibt, betrachtet sie als ethischen Auftrag. «Und wer einmal über die Frage der Schuld oder Unschuld hinweggekommen ist, stellt die Frage nicht mehr: «Warum gerade mein Kind?», sondern «Warum denn mein Kind nicht?» □

«Draufgehen oder aktiv werden»

Eltern, Geschwister, Angehörige von Drogenabhängigen sind nach wie vor in der Gesellschaft ausgegrenzt, auch von Drogenfachleuten selber. Dabei wäre es eine Chance für alle, die Erfahrungen von Eltern drogenabhängiger Jugendlicher anzuhören. Dem wollen die Elternvereinigungen drogenabhängiger Jugendlicher abhelfen mit Öffentlichkeitsarbeit in Medien, Zeitungen, in Schulen und Exekutiven.

Die Elternvereinigung DAJ Zürich beispielsweise engagiert sich seit 1976. Brigitta Franchetti aus Thalwil war bis zum 25. Februar 1992 während dreier Jahre Präsidentin. Sie ist aber zurückgetreten, weil sie nicht länger ihre gesamte Freizeit gratis der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen will. Nun nehmen die sieben Vorstandsmitglieder vorerst ihre Funktion wahr. Brigitta Franchetti ist in der Vereinigung, weil sie Mutter einer Tochter ist, die während Jahren drogenabhängig war. Der Vereinigung trat sie bei, weil sie realisierte, dass sie entweder Depression verfallen werde oder die Flucht nach vorne machen konnte nach dem Motto «draufgehen oder aktiv werden».

Die Zürcher Vereinigung unterhält 12 Elternselbsthilfegruppen, eine Gruppe für Geschwister und neu eine Gruppe für italienischsprachige Eltern. Die 381 Mitglieder der Zürcher Vereinigung erhalten viermal jährlich das Infoblatt «Gemeinsam Wege finden», wo The-

men wie «Dezentrale (Drogen-)Hilfe», «Drogen und Geld», Therapien, Gefängnis usw. aus der Betroffenheit der Eltern heraus behandelt werden. Zudem ist auch eine Infobroschüre erhältlich.

Die Zürcher Vereinigung DAJ auch eine Beratungsstelle. Die Adresse: Langstrasse 210, Postfach 3058, 8031 Zürich. Tel. 272 45 85. PC 80-35880-4. Beraten wird montags bis donnerstags von 10 bis 17 Uhr, freitags 14 bis 17 Uhr, dienstags und donnerstags von 17 bis 19 Uhr. Italienische Beratungen sind montags von 10 bis 13.30 Uhr, dienstags von 13.30 bis 19 Uhr, donnerstags von 13.30 bis 17 Uhr. Für alle Beratungen ist telefonische Anmeldung erwünscht.

Dachorganisation in Basel mit Schweizer Adressen

Elternvereinigungen DAJ bestehen aber auch in anderen Schweizer Städten. Sie sind zusammengeschlossen beim VEVD AJ, Postfach 317, 4001 Basel, Telefon 061 25 34 86. Über diese Nummer können auch die Adressen und Telefonnummern der Sektionen anderer Städte erfahren werden. Es bestehen Gruppen in Baden, Herisau, Basel, Bern, Spiez, Münchenbuchsee, Chur, Luzern, Lachen, Lohn SO, St. Gallen, Heerbrugg SG, Wil SG, Melide TI, Romanshorn TG, Zürich, Hombrechtikon, Zug. □

Die Mutter neben einem Bild ihrer drei Söhne. Der drogensüchtige Sohn hatte in einem Anfall von Verzweiflung sein Gesicht auf der Aufnahme zerkratzt.



100 Geranien

zum Behalten, Verschenken, Verkaufen,
gewinnt die Sektion mit den altersmässig

3 jüngsten SGF-Mitgliedern!

Anmeldeschluss: 30. April 1992 an Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis.
Eine Berichterstattung folgt im Juli-ZENTRALBLATT!

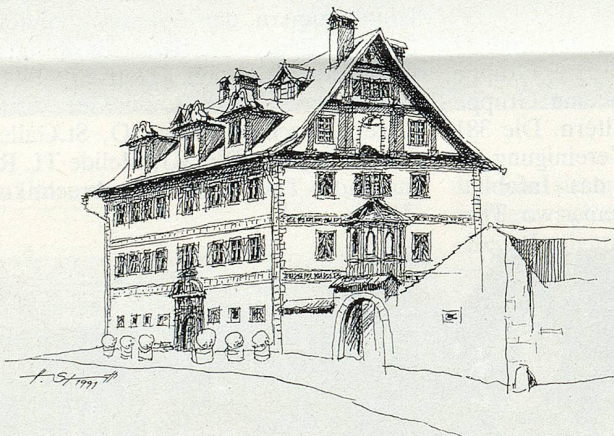
Sektion: _____

Name und Adresse der Präsidentin: _____

Name und Geburtsdatum der 3 jüngsten Mitglieder: _____



Efeugeranie



Besuchen Sie das Museum des Landes Glarus im Freulerpalast Näfels

Prachtvoller Palast mit Prunkzimmern,
erbaut 1645

Museum für Glarner Geschichte und Kultur

Einzigartige Ausstellung über den Textildruck

Geöffnet:
April bis November, Di–So, 10–12 Uhr
und 14–17.30 Uhr



Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Sektion Glarus

Wir suchen für unsere Spitex-Dienste auf 1. Juni 1992
oder nach Vereinbarung eine

Gemeindekrankenschwester

(100%, AKP oder FA SRK)

Wir befinden uns in einer interessanten Aufbauphase und
möchten Sie für die Mitarbeit in unserem aufgestellten
Team gewinnen.

- Wir erwarten:
- Berufserfahrung
 - Selbständigkeit
 - Flexibilität
 - Organisationsgeschick

Wir bieten: fortschrittliche Anstellungsbedingungen im
Rahmen der kantonalen Richtlinien.

Für ein unverbindliches Informationsgespräch steht Ihnen
unsere Teamleiterin Walpurga Altenhofer, Tel. 058 61 69 79,
gerne zur Verfügung. Schriftliche Bewerbungen sind zu
richten an: SPITEX-Vermittlungsstelle, Abläschstrasse 14,
8750 Glarus.

Trotz allem – ein gutes Leben

7. Teil

VON GRETA TRÜEB, USTER

Während wir weitergingen, waren meine Gedanken noch immer bei Sprüngli und besonders bei den Torten, die Grossmama bestellt hatte. Mit denen hatte ich ein Problem. Grossmama fragte: «Was ist Kind? Ist dir nicht gut?» Da blieb ich stehen und sagte sehr ernst: «Es ist wegen der Torten. Magst du verzuckerte Früchte, Grossmama? Mögen die anderen sie auch?» «Ja, natürlich.» «Aber, weisst du denn nicht, was mit ihnen los ist?» «Was soll denn mit denen los sein?» «Hans hat es mir erzählt. Bei Götti Albrecht im Gang hört man doch manchmal, wenn jemand bei Sprüngli in der Werkstatt laut schreit, der Lichtschacht geht ja bis zu denen. Hans hat gehört, wie der Meister den Lehrling angeschrien hat: «Du musst die Früchte gehörig abschlecken, sonst glänzen sie nicht.» Seit ich das weiss, kann ich sie nicht mehr essen.» «Und was macht der Hans?» «Er isst meine auch auf. Er sagt, es gehöre sich nicht, etwas liegen zu lassen.» Grossmama lachte sehr und sagte: «Der Schläuling! Und das hast du geglaubt! Glaubst du denn alles, was er dir sagt?» «Natürlich, Tante Marie hat gesagt, er sei sehr geschickt. Ich habe ihm von Tante Emmas Schokolade gegeben, damit er meine Früchte auch isst.» «Kind, er hat dich angeschwindelt. Iss du die Früchte nur und glaube nicht alles, was er dir sagt.»

Was Grossmama sagte, stimmte immer, also konnte ich mich nun beruhigt der Gegenwart zuwenden. Eben zog ein magerer Schimmel sein Tram auf den Paradeplatz. Das Rössliträm war die Freude von uns Kindern. Wenn ich meinen Paten, Grossonkel Albrecht, besuchte, verbrachte ich mindestens die halbe Zeit auf seinem Balkon, um das Kommen und Gehen von Rössliträm und Kutschen zu beobachten, überhaupt den grossen Verkehr dort. Für Zürcher und solche, die es werden möchten, seien hier einige historische Tatsachen erwähnt: Hauptsächlich auf Betreiben der Aussengemeinden entstanden zwei Verkehrslinien, die von einem Rössliträm bedient wurden. Der Schienenabstand war sehr breit – fast anderthalb Meter – damit die Pferde sich richtig bewegen konnten. Die Geschwindigkeit

betrug 8 bis 9 Stundenkilometer. Es gab 44 Haltestellen, die Wagen hatten 12 Sitz- und 12 Stehplätze, und man bezahlte 10 bis 20 Rappen für die Fahrt. Eine Linie ging vom Tiefenbrunnen übers Limmatquai zum Bahnhof und von dort über den Paradeplatz bis in die Gemeinde Enge – immerhin eine Strecke von etwa 7,7 Kilometern. Die zweite Linie begann beim Friedhof Sihlfeld in der gleichnamigen Gemeinde, kam zum Paradeplatz und führte von dort über Poststrasse und Münsterbrücke zum Helmhaus etwa 3,5 Kilometer weit.

Diese Linie begleiteten wir nun auf unserem weiteren Einkaufsgang. Beim Überqueren der Strasse hielten zwei Pferde höflich still, damit wir ruhig vorbeigehen konnten. Das neu eingeführte elektrisch betriebene Tram tat das nicht – so lernte ich meine erste Lektion über die Nachteile des sogenannten Fortschritts.

Jetzt waren wir in der Poststrasse, auch da kannte ich mich aus; die Apotheke dort besuchte ich oft mit Klara, wenn sie mich spazieren führte. Kinder erhielten dort das, was sie «Bärenreckschuhnesteln» nannten. Mama nannte

das Lakritze und fand es eklig, wie sie sagte. Wie Kinder heute den Kaukugummi, so kaute ich lange dünne Fäden vom «Bärenreck». Stundenlang könnte man das tun, fand ich. Leider wurde ich immer wieder dabei erwischt.

Da war auch Papas Friseur. Wie fein es roch, wenn die Ladentüre geöffnet war! Hans durfte mit Papa manchmal dorthin gehen. Er kam dann mit geschnittenen Haaren und auch fein duftend zurück, worauf Mama sagte: «Mach das Fenster auf, du riechst scheusslich!» Warum so vieles, was uns Kindern schön scheint, den Grossen nicht gefällt?

Wir standen auf der anderen Strassen- seite vor den Schaufenstern des Kleider- geschäftes Gassmann. Grossmama betrachtete interessiert, was da ausgestellt war. Mich interessierte das nicht, ich betrachtete Grossmama gründlich, und was ich sah, fand ich gut und schön, wenn sie auch ganz anders angezogen war als meine Mama, warum wohl? Ich habe dann später erfahren, dass man bei uns im letzten Jahrhundert und noch eine ganze Weile länger, eine Frau als alt betrachtet, wenn sie die Vierzig überschritten hatte. Ihre Kleider hatten sich in diskreten Farben zu halten, die damals üblichen Hüte schickten sich nicht für sie, sie hatte ihr Haupt mit einem Capötchen zu schmücken.

Fortsetzung ZB 5/92

ZENTRALBLATT
1/90 SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

JA, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZENTRALBLATT zu Fr. 24.– (11 Nummern)

als Eigenabonnement als Geschenk

Bitte Heft senden an:

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Senden Sie die Rechnung an:

Name/Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

ZENTRALBLATT-Leserdienst, Vogt-Schild Verlag, Postfach 748, 4501 Solothurn

*Elisabeth Dahler-Vollenweider,
1935 geboren, ist verheiratet,
Mutter von zwei erwachsenen Kindern.
Sie führt in Glarus als Spezialärztin
für innere Medizin eine eigene Praxis.*

«Jede Frau muss ihren Weg selber suchen und wissen, was für sie richtig ist und stimmt!»

Am Sonntag kann es sein, dass man sie antrifft, auf abgelegenen Wanderwegen in der Glarner Einsamkeit. Sie braucht diese Zeit des Alleinseins in der Natur zur Entspannung, zum Nachdenken und Auftanken. – Sie stellt hohe Ansprüche an sich. Als Frau, Mutter und Ärztin wird sie täglich gefordert: Elisabeth Dahler geht ihren Weg.



TEXT UND FOTO: KARIN MERCIER

«Ich habe bereits als Kind gewusst, dass ich Ärztin werden will!»

Elisabeth Dahler wird in Basel geboren, wächst dort auf und studiert – vorab aus finanziellen Gründen – auch in ihrer Heimatstadt Medizin. Der Wunsch, zu helfen und heilen, ist ihre Motivation. Heute denkt sie anders und empfindet dieses Ziel als heikel. Es ist der Kontakt mit andern Menschen, der gegenseitige Austausch, den sie als wichtig und richtig erachtet: «Nicht nur der Patient bekommt etwas, sondern auch ich.»

Zwischen Mutterglück und Seelenfrieden

Gleich nach Abschluss des Studiums heiratet sie einen Arzt, arbeitet am Kinderspital Basel und schreibt ihre Dissertation. Das Ehepaar zieht nach Aarberg, wo ihr erstes Kind geboren wird. Elisabeth Dahler gibt ihre berufliche Tätigkeit auf und stellt schon bald fest, dass sie diese Situation nicht befriedigt. In der Hoffnung, die innere Ausgeglichenheit wieder zu finden, gebärt sie ihr zweites Kind. Doch ihre Unruhe bleibt, und eine schwierige Zeit folgt, die eine schwere Depression auslöst. Nach Wegen und Lösungsmöglichkeiten wird gesucht. – Und gefunden: im Aufbruch.

«Die wichtigste Zeit in unserem Leben»

Die Familie Dahler reist nach Nepal, nach Jiri, erreichbar in vier Tagen zu Fuss von Katmandu aus. – Ihr Mann hat von der Helvetas eine Stelle als leitender Arzt an einem Spital erhalten. In dieser «neuen» Welt, konfrontiert mit andern, viel bescheideneren Ansprüchen und einer bis anhin fremden Denkweise, findet Elisabeth Dahler mit ihrer Familie einen neuen Lebensinhalt und -sinn.

Drei Jahre leben sie in Nepal unter Menschen, die wissen, dass Leiden zum Leben gehört, wie Freude und Glück, und dass die innere Zufriedenheit in sich selber gefunden werden muss. Sie erle-

«Begegnungen sind das, was das Leben kostbar macht!»

ben Menschen, die zufriedener, gelassener und heiterer sind, denen unsere materialistische Denkweise fremd ist.

Getrieben von der Suche nach Halt und sicherem, festem Boden

Eine schwere Erkrankung des Ehemanns führt die Familie zurück in die Schweiz, nach Basel. Elisabeth Dahler hat die Kinderfrau aus Nepal mitgenommen und so die Möglichkeit, an einer Klinik zu arbeiten und sich zur Fachärztin für innere Medizin auszubilden.

Kurze Zeit später wird ihr Mann als Chefarzt ans Kantonsspital Glarus berufen. Die Familie folgt nach und bezieht ein wunderschönes, grosses, altes Haus am Landsgemeindeplatz. Eines der wenigen Häuser, das vom Brand von Glarus 1861 verschont blieb, und das vom Ehepaar Dahler im Laufe der Jahre mit Liebe und Leidenschaft renoviert und restauriert wird.

Zum dritten Mal in ihrem Leben beschliesst Elisabeth Dahler, zu Hause zu bleiben

Nur für die Familie, das Haus und den Garten dazusein, versucht sie einmal mehr in ihrem Leben. Der Versuch scheitert, eine Depression ist die Folge davon. Ein Autounfall auf dem Brünig, zusammen mit ihren Kindern, reisst sie aus ihrer Lethargie heraus. Eine Stellvertretung wird ihr angeboten. Sie nimmt diese Chance wahr und an – weitere folgen.

Eine eigene Praxis im eigenen Haus

Die Kinder sind es, die ihre Mutter fragen, ob sie nicht eine Tätigkeit zu Hause finden könne. Und so entsteht

Ich sehe den Ansatz zur Lösung des Drogenproblems in einer anderen Erziehung unserer Kinder!

die Idee: Elisabeth Dahler eröffnet 1977 im eigenen Haus eine Praxis. – Die Jahre des Suchens und der Wandering haben ihren Sinn bekommen.

Im Erdgeschoss des Wohnhauses richtet sie in den wunderschönen, alten Räumen mit viel Geschmack und Wärme ihre Praxis ein. Hier kann sie ihren Beruf ausüben, organisieren, delegieren und ist ihr eigener «Herr und Meister».

Wenn auch der Anfang mühsam ist, bereut sie diesen Schritt nicht. Anfänglich sind es vorwiegend Frauen, die den Weg zu ihr finden, heute kommen Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer.

Von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) wurde folgende These aufgestellt: Der Mensch hat Anspruch auf Gesundheit, psychisches und körperliches Wohlbefinden.

Sie mag es nicht, wenn die Ärzte von den Leuten aufs hohe Podest gestellt werden. Dies ist auch mit ein Grund, das es ihr lieber ist, wenn man sie nicht mit «Frau Doktor» anspricht, ebenso trägt sie keine weisse Schürze. Sie möchte die Distanz zu den Patienten auf ein Minimum verringern.

Elisabeth Dahler schätzt den Dialog und versucht in schwierigen Fällen, wenn immer möglich, die Familie miteinzubeziehen. Sie lädt sie zu sich in die Praxis ein, um gemeinsam Probleme und Sorgen zu besprechen und anzugehen.

Frau – Ärztin – Familie

Elisabeth Dahler weiss, dass sie ihrer Familie dankbar sein muss. Es braucht viel Verständnis, eine Frau, Mutter, zu haben, die rund um die Uhr zum Einsatz bereit sein muss. Umgekehrt sind ihre

«Drogen sind in Glarus ein Problem wie überall»

Auch in die Praxis von Elisabeth Dahler finden Drogenabhängige den Weg. Sie betreut mehrere von ihnen mit einem Methadonprogramm.

Kommen sie zu ihr und suchen Hilfe, so führt sie als erstes ein längeres Gespräch mit ihnen und lädt dann, wenn immer möglich, zur nächsten Runde noch eine Bezugsperson dazu ein.

Findet man gegenseitig Vertrauen wird ein Vertrag abgeschlossen: Von den Drogenabhängigen wird Bereitschaft zum Mitmachen, pünktliches Erscheinen zum Gespräch und kein zusätzlicher Drogenkonsum verlangt. Dafür erhalten sie Methadon verordnet und ein halbstündiges Gespräch pro Woche.

Ziel der Behandlung ist die soziale Integration. Eine Behandlung dauert mindestens drei Jahre. Rückfälle und Entmutigungen auf beiden Seiten gehören mit dazu, genauso wie die Aidsproblematik uns vor neue Aufgaben stellt.

Kinder heute selbständige, junge Menschen. Elisabeth Dahler hat ihre Schulprobleme der Familie gegenüber abgelegt. Sie tut, was sie für richtig und wichtig empfindet als Frau, Mutter und Ärztin: Elisabeth Dahler hat ihren Weg gefunden. □

Den Einsatz der Frauenvereine finde ich dort gut, wo eine Lücke im Sozialsystem fehlt. Oft werden von Gemeinden Konzepte erstellt nach männlichem Denken, von oben herab. Die Frauenvereine sind aber bereit, einzuspringen, wo sich ein echtes Bedürfnis zeigt.

«Die kritische Stimme»



Innere Bilanz

Runde Geburtstage, Jubiläen, langjährige Zugehörigkeiten haben es in sich. Man ist geneigt persönliche Bilanz zu ziehen. So gehe ich denn auch in mich und betrachte meine vielen Jahre der Zugehörigkeit zu «meinem» Frauenverein. Und schon melden sich Zweifel: Ist es zulässig, so lange dabei zu sein? Oder gibt erst die lange Zugehörigkeit eine echte Übersicht? Dem SGF zugehörig! Schon das Wort «gemeinnützig» finde ich schauerlich, obwohl mir auch kein besseres einfällt.

Ein halbes Leben für einen Frauenverein! Mich überläuft es kalt. War ich am richtigen Ort, und war ich für diesen Ort richtig? Einmal ganz im modernen Stil frage ich mich: Was hat mir diese ehrenamtliche Arbeit gebracht?

Persönlich und menschlich viel und dazu die Hilfe eines verständnisvollen Ehemannes.

Wie wertet aber die Öffentlichkeit diese – meine – Arbeit? Bei vielen Amtspersonen, Berufsmännern und Frauen ernte ich nur ein müdes Lächeln, wenn vom Frauenverein die Rede ist. Ein mitleidiger Ausdruck: «Es ist ja schon recht was ihr tut, ihr könnt es euch ja auch leisten. Aber wir müssen *richtig* schaffen.»

Dann werde ich muff, aber auch unsicher, weil in diesem Urteil auch ein Körnchen Wahrheit steckt. Und ganz zuhinterst in meinem Kopf höre ich – seit Jahren unvergessen – einen Mann in Amt und Würden von diesen «Wohltätigkeits-amkeln» sprechen. Und das trifft.

Margrit Höber-Bolliger

GFV Wiesendangen, ZH

SGF Was bedeuten diese drei Buchstaben?

Sei es am Bahnumgang, am Chilibstand, am Mittagessen für Alleinstehende oder am Bazar; die drei Buchstaben geben Rätsel auf. Da wird etwa getippt auf die «Schönen Guten Frauen», die «Sau Glatten Frauen», oder sehr schmeichelhaft die «Super Genialen Feen», oder ganz herzig «Sehr Geschätztes Fräulein»! Natürlich gibt es jeweils viel zu lachen, wenn wir so gut gelaunt komplimentiert werden.

Die Lösung des Problems: Auf den Schürzen aufgedruckt ist das offizielle Signet des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. □

Monika Frei-Günther



Frauenverein Wiesendangen

Neu: «Die kritische Stimme» – eine Kolumne

KARIN MERCIER

Vier SGF-Frauen haben sich bereit erklärt, alternierend ihre Gedanken aufs Papier zu bringen, um uns zu ermuntern, mit-, weiter- oder anders zu denken. In dieser Kolumne soll versucht werden, zu hinterfragen und Unausgesprochenes – oder zum Teil auch schon Gedachtes – zur Diskussion zu stellen! Wir hoffen auf einen fruchtbaren Dialog.

Als erste Kolumnistin meldet sich heute Margrit Höber, Sektionspräsidentin von Altstätten, zu Wort.

In einem guten, langen Telefongespräch haben wir über Möglichkeiten und Grenzen der gemeinnützigen Arbeit gesprochen, über den SGF, der aus dem Mauerblümchenda-sein erwachen muss, über Sinn und Zweck unserer Tätigkeit und und ...

Spontan hat Margrit Höber mir zugesagt! Und heute halte ich erschüttert einen Brief in den Händen (Herr Höber hat die Veröffentlichung dieses Briefes autorisiert):

Sehr geehrte Frau Mercier, in der Beilage erhalten sie den Text für die Kolumne, die Sie meiner Frau für die SGF-Zeitschrift überantwortet haben.

Margrit hat sich darüber riesig gefreut, und sie ist mit dem ihr eigenen Eifer an die Arbeit

gegangen und hat den Text bis zur Reinschrift fertiggestellt.

Diese Reinschrift habe ich nun fertiggestellt.

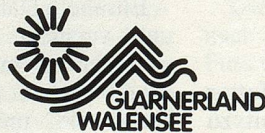
Margrit ist am 25. Februar durch einen unglücklichen Sturz mit dem Fahrrad schwer verunglückt. Sie liegt seither – bis heute bewusstlos – in der Intensivstation des St.Galler Kantonsspitals. Eine Operation hat sie am Leben erhalten. Die weitere Zukunft sieht aber sehr düster aus. Eine Schädigung des Gehirns durch den Fall auf den Kopf hat mit grosser Wahrscheinlichkeit mindestens eine Teilinvalidität, wenn nicht Schlimmeres zur Folge.

Es wäre die Erfüllung eines phantastischen Traums eines Liebenden, wenn meine Margrit je einmal noch eine zweite Kolumne für Sie schreiben könnte. Vielleicht können Sie diese erste doch veröffentlichen, die SGF-Frauen, meine zwei Töchter und ich würden sich bestimmt darüber freuen. Das beiliegende Bild habe ich zu diesem Zweck am Tag vor dem Unfall noch aufgenommen.

Altstätten, 1.3.1992 □

Richard Höber

Kurz vor Redaktionsschluss erhalte ich die freudige Nachricht, dass Margrit Höber aufgewacht ist und es ihr den Umständen entsprechend, sehr gut geht!



Entdecken Sie das schöne Ferien- und Wanderland

Prospekte und Auskünfte:

**Informationsstelle
Glarnerland**
Autobahnraststätte
8867 Niederurnen
Telefon 058 21 21 25
Telefax 058 21 28 26

GFV Münchenbuchsee, BE:

«Gedankenflug» – Gemeinschaftswerk zur Gestaltung des Aufenthalts- und Essraums im Ferienhaus Schönried

13. Juni 1990

Erstes Zusammentreffen des Projektteams: 6 Frauen des GFV Münchenbuchsee unter der Leitung von Frau Irène Reinmann, Textilkünstlerin.

Nach 90 Sitzungsstunden ist das Projekt «Gedankenflug» so weit, dass es am

22. November 1990

der Kommission Ferienhaus Amt Fraubrunnen und dem Vorstand des GFV Münchenbuchsee vorgestellt werden konnte.

23. November 1990

das Projekt ist ausgestellt in der Kaffeestube des GFM, wo freudige Helferinnen gesucht werden.

28. November und
12. Dezember 1990

Start der Arbeit im Altersheim. «Vorbereitungen durch das Team».

16. Januar 1991

Start der Gemeinschaftsarbeit zusammen mit 23 Frauen des GFM, die sich an der Projektausstellung zur Mitarbeit gemeldet haben.

18. September 1991

treffen wir uns nach einer wunderschönen Zeit zum letzten Mal alle zusammen im Bastelraum im Keller des Altersheims. Arbeitsaufwand im Team: zwischen 100–150 Stunden pro Frau, total (23 Frauen) 610 Stunden, davon 80 Stunden Vorkurs.

21. November 1991

Vernissage. Als Dank für den grossen und ganz persönlichen Anteil unserer Frauen an dieser Gemeinschaftsarbeit feiern wir zusammen.

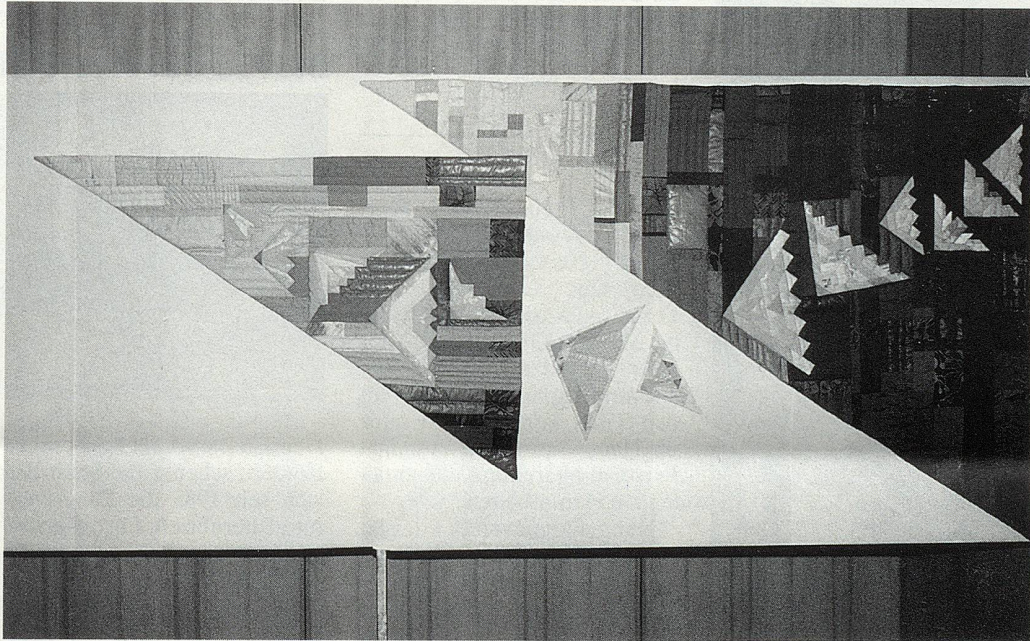
22. November 1991

Der fertige Wandschmuck ist in der Kaffeestube des GFM ausgestellt!

23. Mai 1992

Von 10.00 bis 15.00 Uhr: Tag der offenen Tür im Ferienhaus des Amtes Fraubrunnen in Schönried.

Susy Mühlemann



«Gedankenflug», Ausschnitt aus dem Gemeinschaftswerk.



Die gute Idee!

Wäre es möglich, uns von der Ausgabe, in welcher unser Artikel erscheint, etwa 60 Stück des ZENTRALBLATT zu senden? Ich würde gerne die Zeitschrift verteilen.

Mit freundlichen Grüssen

Vreni Meyer
4919 Roggwil

Sicher ja! Bestellungen nimmt gerne entgegen:

Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis

GFV Bern

Hauspflegerinnen- schule Bern

Liebe Frau Mercier,

vielen Dank für Ihren Artikel über unsere Schule – wir haben uns sehr darüber gefreut. Dürfen wir Sie aber bitten zu berichten, dass wir zwei Kurse pro Jahr haben, nämlich im August und im Januar. Herzlichen Dank und auf Wiedersehen – spätestens in Dübendorf.

Mit freundlichen Grüssen
R. Keller-Hopf

GFV Felsberg

Gesucht Webstuhl!

Der Gemeinnützige Frauenverein Felsberg zählt bestimmt zu den finanzschwachen Sektionen des SGF, nachdem unser ganzes erspartes und erarbeitetes Geld in die Kindergärten geflossen ist. Das hindert die Frauen aber nicht daran, neue Projekte zu planen. So haben die Mitglieder an der GV beschlossen, eine Webstube einzurichten. Das Lokal stellt uns die Gemeinde zur Verfügung. Nun gelangen wir über das ZENTRALBLATT an Sie. Wo steht ein ungebrauchter Webstuhl? Melden Sie sich bitte bei Lea Schneller, Telefon 081 22 46 41.

Jahresberichte 1991

Wie bereits angekündigt, werden der Jahresbericht und die Jahresrechnung dieses Jahr nicht im ZENTRALBLATT veröffentlicht. Der gedruckte Jahresbericht wird Mitte April an die Sektionspräsidentinnen versandt. Weitere Interessierte können ab 20. April den SGF-Jahresbericht sowie die Jahresberichte der Beratungsstelle für Adaption und der Gartenbauschule verlangen bei: Frau A. Filodoro, Gartenbauschule, 5702 Niederlenz, Telefon 064 51 21 30.

GFV Bülach, ZH

«Der Gemeinnützige Frauenverein heute»

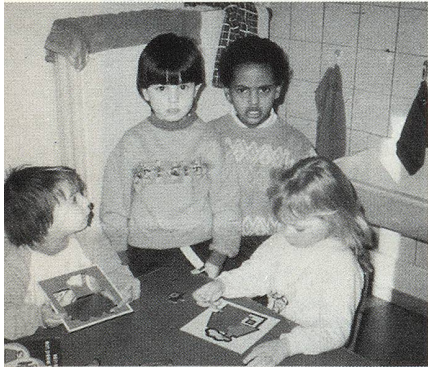
Unter diesem Titel veröffentlichte der FV Bülach zum 125jährigen Bestehen eine Festschrift. Einige Aktivitäten daraus seien hier vorgestellt:

Die Tagesmutterorganisation



wurde 1986 gegründet. Sie ist die Vermittlungsstelle von Tagplätzen. Alle Tagesmütter erhalten die gleiche Entschädigung. Mit den Eltern wird nach einem Sozialtarif abgerechnet; als Grundlage dient das steuerbare Einkommen. Die Stadt Bülach übernimmt das Defizit.

Kinderkrippe



Sie bietet 25 Kindern im Alter von sechs Wochen bis zum Eintritt in den Kindergarten Betreuung an.

Das nötige Personal wird von der Krippenkommission, zusammengesetzt aus Mitglie-

dern des Frauenvereins, sorgfältig ausgewählt und auch beraten. Neuerdings ergänzt auch eine Lehrtochter das Team. Alle bemühen sich liebevoll, die Kinder dem Alter entsprechend zu fördern. Damit kindergerechtes Essen auf den Tisch kommt, wird auch im Hause selbst gekocht. Das Personal übernimmt alle anfallenden Hausarbeiten.

Der Frauenverein leistet jährlich einen finanziellen Beitrag an die Kinderkrippe. Dieser wird für die Weiterbildung des Personals, Spielsachen, Einrichtungen und sonstige Kleinigkeiten verwendet. Die Betriebsrechnung führt die Stadt Bülach, welche auch das unvermeidliche Defizit übernimmt.

Die Invalidengruppe



Diese Gruppe betreut invalide Mitmenschen aus der Region Bülach. Sie organisiert jährlich acht bis zehn Veranstaltungen.

Daneben stehen auch Spielnachmittage auf dem Programm.

Alle zwei Jahre werden Twannbergferien angeboten. Ein Teil der Kosten für diese Ferienwoche wird von den Einnahmen der Brockenstube bezahlt. In den Jahren ohne Twannbergferien wird ein Ganztagesausflug mit dem Rotkreuzbus organisiert.

Die Behinderten wissen die angebotenen Dienste sehr zu schätzen, was die Betreuerinnen auch freut und beglückt.

Das Kurswesen



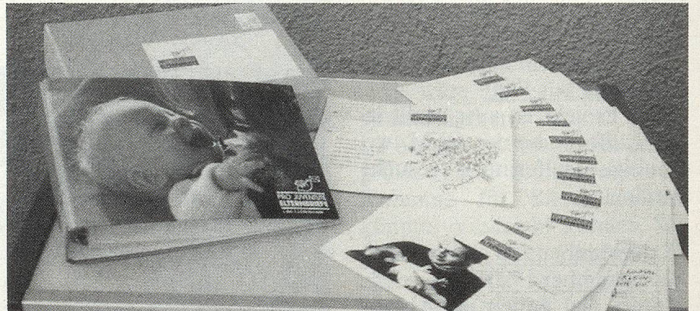
Seit vielen Jahren bietet der Frauenverein seinen Mitglie-

dern günstige Sprachkurse an. Gefragt sind vor allem Englisch und Französisch.

Die Kurse finden tagsüber in kleinen Gruppen statt. Die Frauen können da ganz von vorne anfangen oder aber einfach ihre Kenntnisse wieder auffrischen. Es wird gemeinsam gearbeitet und in der Kaffeepause der Kontakt untereinander gepflegt.

Hin und wieder kann das Gelernte auf einer gemeinsamen Reise praktisch angewendet werden.

Die Pro-Juventute-Elternbriefe



Den Eltern von erstgeborenen Kindern schenkt die Stadt Bülach seit 1985 die Pro-Juventute-Elternbriefe für die ersten 12 Monate im Leben ihres Kindes; seit 1990 erhalten sie diese auch für das 2. und 3. Lebensjahr.

Die monatlichen Briefe dienen den Eltern in ihrem neuen Elternalltag als Orientierungshilfe. Ratschläge und Hinweise beziehen sich auf die Entwicklung des Kindes und die damit

verbundene aktuelle Situation in der Familie. Tips und Tricks werden verraten, es wird ermuntert und beruhigt. Was ist zu tun, wenn... und vieles mehr, kurz – ein echter Ratgeber für die Eltern.

Ein Mitglied des Frauenvereins nimmt die Bestellungen entgegen und ist für den Versand der Briefe verantwortlich. Am Jahresende wird mit der Stadt abgerechnet.

Die Orangenaktion



Jedes Jahr in der zweiten Hälfte März verkauft der Ge-

meinnützige Frauenverein Orangen und Grapefruits sowie sonstige Ernteerträge aus Israel zugunsten einer dortigen landwirtschaftlichen Mittelschule.

Vor dem Anbieten müssen die Früchte in konsumgerechte Portionen abgepackt werden. So ein Stand sieht wirklich farbenprächtig aus.

Grossbestellungen werden zusammengestellt und mit dem Privatauto ausgeliefert. Das Ganze benötigt nicht nur Zeit, sondern ganz schön «Frauenmuskelfkraft».

Gemüse-Saatkalender, 2. Teil

Gemüseart	Saatzeit	Pflanzzeit diverse Angaben	Bemerkungen
Buschbohnen Chinakohl Endivien Erbsen Fenchel Lattich Lauch Mangoldschnitt Mangoldstiel Nüsslisalat Radieschen Randen Rosenkohl Schnitt- / Pflücksalat Schwarzwurzeln Spinat Stangenbohnen Winterrettich Zucchetti	Mitte Mai bis Mitte Juni Anfang Februar bis August Juni bis Mitte Juli März bis April Ende April bis Juli Februar bis Juli März bis Mai März bis Mai März / Mai April bis August Januar bis September April bis Juni April bis Mitte Mai April bis August April März bis September Mitte Mai bis Juni Juni bis August April bis Mai	Reihenabstand 40 bis 60 cm Mitte März Juli bis Mitte August Reihen, alle 2 bis 3 cm, 2 Korn Reihensaat erdünnern März bis August Mai bis Juni Reihensaat Direktsaat Breitsaat Direktsaat Reihensaat 2. Hälfte Juni Reihensaat Reihensaat Reihensaat Je Stange 10 bis 12 Korn Reihensaat Mai	Warm, trocken, sonnig, wenig Stickstoff Liebt nährstoffreichen Boden Düngung mit Knochenmehl zu empfehlen Nicht zu tief säen, gut angiesen Reichliches Giessen fördert das Wachstum Lauch muss tief gepflanzt werden Alle 14 Tage schneiden Erdünnern auf 40 cm, ergibt starke Pflanzen Saatgut einkräueln, gut eingiessen Saat nicht zu dicht und nicht zu tief Überdüngung und Trockenheit ergeben helle Ringe Gut gedüngter Boden, Pflanzdistanz 60 x 70 cm Kann mehrmals geschnitten werden Boden tief bearbeiten Vor dem Aussäen Beet angiesen 1 kg Saatgut für 120 bis 150 Stangen Im Sommer fleissig giessen Mehrimalige Ernte pro Woche ist für die Fruchtbarkeit wichtig
Zucchetti	Juni	Direktsaat	



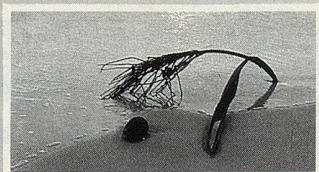
«Gelbe» Tomatensorte.

Dia: M. Fuchs

PFLEGI

Schweizerische Pflegerinnen-
schule, Schwesternschule
und Spital Zürich

... «und dann schlug ich einfach
zu!»
Zum Thema Kindsmisshand-
lung äussern sich Fachleute.



Mai-Vorschau

Weiterbildungstagung des SGF:

«Möglichkeiten und Schwierig-
keiten in der Zusammen-
arbeit im Verein».
Eine Seminarteilnehmerin
zieht Bilanz.

Zwei neue SGF-
Sektionen stellen sich vor:
Bubikon ZH
und Hölstein BL

Erscheinungsdatum:
6. Mai 1992

SGF-Veranstaltungskalender



Wo:	Was:	Wann:
Aarburg, Frobürgstrasse 14	Brockenstube	Sa, 9.00–11.30
Amsoldingen im Postgebäude	Brockenstube	jeden zweiten Mi, 15.30–17.30 jeden letzten Sa, 14.00–16.30
Amsoldingen Mehrzweckhalle	Modeschau der Brockenstube	23. 4., 20.15
Belp Rubigenstrasse 4	Brockenstube	1. 3. und 5. Sa, 13.30–16.00 jeden zweiten Fr, 15.00–17.00
Bremgarten BE	Brockenstube	22. 4. 15.00–17.00 24. 4. 16.30–18.30
Escholzmatt, Dorfplatz	Flohmarkt	Mo, 27.4., 9.00–16.00
Glarus, Kärpfgasse 10	Ludothek	Di, 16.00–18.00
Grosshöchstetten, Alpenweg	Brockenstube	jeden Fr, 14–18.00
Herzogenbuchsee, Bernstr. 15a Oberstrasse 4	Brockenstube Ludothek	Mi und Sa, 14.00–15.30 Mi, 14.00–16.00 Fr, 16.00–18.00
Hochdorf Rosengasse	Brockenstube	Sa, 9.00–11.00, 13.00–14.00 1. Fr, 19.00–20.30
Konolfingen Industriestrasse 4	Brockenstube	1. Sa, 13.30–15.30 3. Do, 17.00–19.00
Lenzburg Arkaden, alter Gemeindesaal	Ostereiermarkt	14.4., 7.30–11.00
Kirchgemeindehaus	Kinderkleiderbörse	28./29.4., 13–16.30
Lyss, Sieberhuus	Brockenstube	Mi, 14.00–17.00 1. Sa, 9.00–11.00 2. Fr, 17.00–19.00
Malix, Alte Sennerei	Brockenstube	Mi, 16–17.30/Sa 8.30–11.30
Männedorf Pächterhaus Liebegg	Brockenstube	Do, 14.30–18.30 (ausgenommen Schulferien)
Münchwilen, Sirnacherstrasse	Brockenstube	1. Sa, 9.00–11.00
Münchwilen	Kleiderbörse	Mi, 14.00–17.00
Waldegghaus	mit Fundgrube	Sa, 9.00–11.00
Münsingen Sennweg 1	Brockenstube	13.30–15.30, letzter Sa Annahme: letzter Fr
Muri BE, Alterswohnheim Bahnhofstr. 43, Gümligen	Frouestamm	29. 4., 9.00
Neukirch-Egnach Rest. Traube	Brockenstube	1. Do, 14.00–16.00 Sa, 9.00–11.00
Niederurnen alte Akzi-Bäckerei altes Feuerwehrlokal	Ludothek Kaffee-Treff Brockenstube	Mo, 15.00–17.00 Do, 9.30–11.00 letzter Do
Oberburg	Brockenstube	2. und 4. Mi, 13.30–16.30 4. Sa, 9.00–11.30
Olten Mühlegasse 16	Brockenstube	Do, 14.00–17.00 1. Sa, 13.00–16.00
Regensdorf	Brockenstube	Mi, 14.00–16.00 Sa, 13.30–16.00
Schaffhausen Schönmaiengässchen Casinogässchen	Brockenstube Schnupperkindergarten (3- bis 5jährige)	Fr, 17.00–18.30 oder Sa, 9.00–11.00 Do, 14.00–16.00
Schwarzenburg Nähe Milchsiederei	Brockenstube	1. Sa, 8.00–11.30
Steckborn, Feldbachareal	Brockenstube	Fr, 18.30–20.00
Stein am Rhein neben dem Rathaus	Brockenstube	Fr, 16.00–18.00 Sa, 9.00–10.00
Weinfelden Traubenscheune	Brockenstube	Fr, 16.00–19.00 1. Sa, 10.00–12.00
Wiesendangen	Kleiderbörse	10. und 11. 3.
Zofingen Schwesternhaus Friedau	Brockenstube	Sa, 14.00–16.00 Markttag: 9.00–11.00, 14.00–16.00

D/168/277793
 SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK 1983

HALLWYLSTR 15
 3003 BERN

AZB/JAB
 CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und
 unzustellbare Exemplare an
 Vogt-Schild AG Druck und Verlag
 CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT
 des Schweizerischen Gemeinnützigen
 Frauenvereins (SGF)

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis